

Innsbrucker Bischof *Reinhold Stecher*. Als die „drei Viren der Unmenschlichkeit“, die im Wesen des einzelnen keimen und in der Gesellschaft so verhängnisvoll wirksam werden können, nennt er den Verlust der Einfühlung in den anderen, das (negative) Vorurteil und den Fanatismus. Das Thema „Sündenbock“ wird in dem Buch wiederholt unter verschiedenen Gesichtspunkten aufgegriffen: Die Gefahr, sich an Sündenböcken abzureagieren, steige in einem sich aufheizenden Klima von sozialen Problemen und Konkurrenzängsten, stellt der

Bamberger Pastoraltheologe *Ottmar Fuchs* fest.

„Die Kirche und die Christen müßten an der Spitze derer marschieren, die gegen jede Form von Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß protestieren und mit allen Menschen guten Willens den unheilvollen Anfängen wehren“, fordert der Münchener Fundamentaltheologe *Heinrich Fries*. Und darin sind sich wohl alle Autoren des Buches einig.

Leonding

Eva Drechsler

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

ZUM SCHWERPUNKT

■ OESTERREICHER JOHANNES, *Rassenhaß ist Christushaß*. Hitlers Judenfeindlichkeit in zeitgeschichtlicher und in heilsgeschichtlicher Sicht. Mit einem Vorwort von Kardinal Franz König. Hermagoras/Mohorjeva-Verlag, Klagenfurt 1993. (224). Kart.

Ein in jeder Hinsicht bemerkenswertes Buch, das dazu noch eine bemerkenswerte Geschichte hat. Im Winter 1938/1939 von einem österreichischen Juden, der 1927 katholischer Priester geworden und nach den Verhören durch die Gestapo 1938 aus Österreich nach Paris geflohen war, in deutscher Sprache geschrieben, sollte das Werk in einem Schweizer Verlag erscheinen und die deutschsprachigen Lesern vor dem Mythos der Rasse – lange vor dem Offenbarwerden der Mißachtung der Rechte anderer Völker durch Hitler – warnen. Der Ausbruch des Krieges verhinderte die Publikation; in der Edition du Cerf erscheint zwar eine französische Übersetzung, die allerdings nach dem Einmarsch in Frankreich durch die Gestapo eingestampft wird. Der Autor flieht in die USA, verliert bei der Flucht das ursprüngliche Manuskript. Durch Bemühungen von Jacques Maritain kann in New York die französische Fassung neu aufgelegt werden. Oester-

reicher selber, in der Nachkriegszeit einer der Pioniere des christlich-jüdischen Dialogs, Konzilsberater und einer der Mitautoren von „*Nostra Aetate*“, fand nie Zeit, die ursprüngliche Fassung wiederherzustellen. Diese Arbeit nahm Dr. *Eberhard Steinacker* auf sich. In den letzten sechs Jahren rekonstruierte er unter Mithilfe des Autors die deutsche Urfassung anhand der französischen Übersetzung. Der Autor erlebte das Erscheinen des Werkes in deutscher Sprache nicht mehr, der Wiederhersteller starb einige Wochen nach der Buchpräsentation.

Das Buch stellt das Zeugnis eines entschiedenen theologischen Engagements des Autors gegen die Rassenideologie und den religiös verbrämten Nationalismus, der Nazi dar. Einerseits präsentiert der Autor die kirchlichen Lehrentscheidungen gegen den Rassismus (Bulle „*Sublimis Deus*“ von Paul III. 1537) über die Menschenwürde der Indianer, Stellungnahmen von Pius XI., der römischen Kongregationen) und Antisemitismus (Pius XI., mehrere Bischöfe aus verschiedensten Ländern), andererseits bringt er das Propagandamaterial, das als Agitation und Legitimation für die Judenverfolgung gebraucht wurde. Seine theologische Grundüberzeugung, die wie ein roter Faden den Text strukturierte und mit denen er bei seinen katholischen Mitbrüdern Sensibilität, Wachsamkeit und Engagement gegen den Rassismus wecken wollte, lautet: „Durch seine Lehre und seine Verfahrensweisen greift der Antisemitismus die Kirche in ihrem Wesen selbst an“ (134). Den „erdrückendsten Beweis“ dieser These stellt eine Karikatur dar, die am Haus der katholischen Presse in Linz am Karfreitag 1933 aufgehängt wurde. Sie zeigte den am Hakenkreuz hängenden Christus. Die Zeichnung ergänzte ein „Gedicht“: „Einmal ist er aus jüdischen Horden von arischen Römern gekreuzigt

worden. Jetzo, der Heiland Hitler gebeut's, hängen wir Christus ans Hakenkreuz."

Sätze wie folgender: „Der Rassismus ist Haß gegen die Gnade und gegen die Barmherzigkeit“ (118) haben von ihrer warnenden Aktualität immer noch nichts verloren, gerade angesichts des Auftauchens der sogenannten „Neuen Rechten“.

Linz

Józef Niewiadomski

■ HUBER WOLFGANG, *Die tägliche Gewalt. Gegen den Ausverkauf der Menschenwürde.* Herder, Freiburg 1993. (189). Kart. DM 32,-.

Wolfgang Huber, bisher Professor für Theologische Ethik in Heidelberg, trat im Frühjahr 1994 sein Amt als evangelischer Bischof von Berlin-Brandenburg an. Zuvor war ihm von der SPD sogar ein Mandat im Bundestag angeboten worden, das er aufgrund seiner Wahl zum Bischof nun ablehnen mußte. Ein Theoretiker für Fragen der Ethik wechselte also in das Gebiet der Praxis. Grund genug, um sein kürzlich erschienenen Buch zu gesellschaftspolitischen Fragen der Gegenwart etwas genauer anzuschauen.

Ausgangspunkt für Hubers Buch ist das Problem der Zunahme von Gewalt in unserer gegenwärtigen Welt. Dabei bezieht er sich auf Fragen der Gewalt in den Medien oder im Bereich des Sports genauso wie auf die politisch so brisante Thematik der Gewalt gegen Ausländer und Asylanten. Im Buch finden sich außerdem ein Rückblick auf den Golfkrieg, Überlegungen zu Fragen der militärischen Gewalt nach dem Ende des Kalten Krieges, Gedanken über die Zukunft Europas sowie eine grundsätzliche Reflexion zum Themenkreis Menschenwürde, Menschenrechte und planetarische Ethos. Positiv zeichnet sich das Buch vor allem dadurch aus, daß die einzelnen Themenkreise in einer sehr leicht lesbaren Weise zur Sprache kommen und die komplexen Zusammenhänge dennoch nicht verkürzt werden. Einer klaren Option für die Menschenrechte und für die Gewaltfreiheit steht die Einsicht in die Schwierigkeiten der konkreten Realisierung dieser Prinzipien gegenüber. Wo sich Huber beispielsweise für eine multikulturelle Gesellschaft und die Überwindung der Fremdenfeindlichkeit ausspricht, weist er gleichzeitig auf die damit verbundenen Probleme hin. Verkürzte Sichtweisen – wie „Alles Fremde ist für uns eine Bereicherung“ – weist er genauso zurück wie populäre Rufe nach einem homogenen völkischen Staat.

Differenziert sind auch Hubers Aussagen zu Europa. Gegen einen Eurozentrismus plädiert

er für einen Euroföderalismus im Sinne des „Small is beautiful“-Gedankens von Leopold Kohr. Die Rolle der europäischen Nationalstaaten müsse, sowohl was die größere Ebene Europas betrifft, als auch bezüglich der Ebene der Regionen relativiert werden. Katholiken sollten aber vor allem Hubers Absage an den „Euro-integralismus“ ernst nehmen. Mit diesem Begriff wendet er sich gegen die Gefahren der katholischen Rede von der „Neu-Evangelisierung Europas“. Dieses Konzept übersieht nach Huber häufig die dunklen Seiten der Geschichte des christlichen Abendlandes und vergißt andererseits, daß das Christentum eine Weltreligion ist und nicht als bloß europäisches Eigentum behandelt werden darf. Es gehe um den Beitrag der Kirchen zur Multikulturalität, der sich vor allem in einer glaubwürdigen Ökumenizität zeige, und nicht um eine Bekräftigung konfessioneller Selbstverständnisse.

Hilfreich sind Hubers Überlegungen, die er zu Fragen der Friedensethik anstellt. In seiner Reflexion auf den Golfkrieg und die Überlegungen zur Friedensethik nach dem Ende des Kalten Krieges plädiert er vorsichtig – in Abhebung von Bellizismus, Realismus und Gesinnungspazifismus – in Richtung eines Verantwortungspazifismus. Dieser setzt auf eine Bändigung der Gewalt durch das Recht und versucht durch eine internationale Friedensautorität, wie z.B. durch die Vereinten Nationen, kriegerische Auseinandersetzungen zu überwinden. Hubers Eintreten für kollektive Sicherheit geht allerdings mit der gleichzeitigen Forderung nach einer Vorrangigkeit nichtmilitärischer Mittel der Friedenspolitik einher. Für Deutschland gilt nach Huber aufgrund seiner Geschichte aber eine „Kultur der Zurückhaltung“: „Solange die Vereinten Nationen auf dem Weg zu einem Interventionsmonopol noch nicht weitergekommen sind und das Instrumentarium für Kampfeinsätze unter ihrem eigenen Oberbefehl noch nicht geschaffen haben, stellt sich die Frage nach einer deutschen Beteiligung an UN-Kampfeinsätzen nicht.“ (148) Aus österreichischer Sicht überrascht Hubers Eintreten für eine Berufsarmee in Deutschland. Anstatt diese Frage zu tabuisieren, verweist Huber auf konkrete Vorteile gegenüber einer Wehrpflichtarmee.

Für die gegenwärtige theologische Diskussion systematisch am interessantesten sind Hubers Überlegungen zum Themenkomplex Universalismus, Kontextualität und Multikulturalität. Er zeigt sowohl die Gefahren eines abstrakten, imperialistischen – zum Fundamentalismus neigenden – Universalismus als auch die Gefahren eines relativistischen Multikulturalismus auf, der alle universalen Wahrheitsansprüche zurück-